

# Die Kolonie der Ewigen [Fortsetzung]

Autor(en): **Scheff, Werner**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **3 (1927)**

Heft 42

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-758045>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# DIE KOLONIE DER EWIGEN

ROMAN VON WERNER SCHEFF

Er nahm ihre Hand und bedeckte sie mit Küssen.

«Kannst du mir vergeben?» rief er ebejso leise, «bin ich noch wert, daß du dich über mein Kommen freust?»

So sanft und gütig wie in früheren Tagen sah sie ihm empor, umschlang ihn und küßte ihn. Es war ein Kuß der Freundschaft, keine stürmische Liebkosung, war wie ein Wort, ein die Zurückhaltung niederreißendes Wort. Das spürte er; er drängte die Tränen zurück, behielt ihre Hand in der seinen und setzte sich zu ihr, als sie noch immer umfangen von Ueberraschung und Freude sich niederließ.

Wie sah er aus! Er trug eine fremde Tracht, eine seltene, in diesen Zeiten längst nicht mehr übliche Bauerntracht, wie sie sich die Hindus in den Bergen südlich von den gigantischen Gebirgsstöcken Zentralasiens gegen alles Moderne bewahrt hatten. Er ließ nichts von Mutlosigkeit erkennen, eher schien er männlicher und bewußter geworden zu sein. Was war mit ihm in den Wochen seit seinem Verschwinden vor sich gegangen?

«Woher ich komme,» sagte er wie in leisem Triumph, «nicht wahr... man könnte glauben, ich käme aus dem Reich, aus dem es eigentlich keine Wiederkehr in diese Welt gibt? Aber ich will dich nicht quälen, Isolde, wir haben überdies so wenig Zeit. Wo sind Knut und Rawlinson, damit ich es auch ihnen sagen kann?»

«Fort... beide fort.»

«Wohin?»

Sie erzählte hastig, den Heimgekehrten beinahe mit mütterlicher Zärtlichkeit betrachtend, was den Engländer und Knut fortgeführt und wohin sie sich begeben hatten.

Amadeus Anselmi schien darüber erschreckt. Isolde bemerkte, daß er überlegte, daß sich seine Miene verfinsterte. «Das könnte uns einen Strich durch die Rechnung machen,» hörte sie ihn sagen, «jetzt ist es fast halb elf. Wir haben nur diese eine Nacht zur Verfügung... morgen ist jede Möglichkeit vorbei... und überdies... morgen entdeckt man meine Tat, und ich bin der Rache der Grauen ausgeliefert.»

«Ich verstehe dich nicht,» warf sie staunend ein, «was sprichst du da?»

«Sag mir zuerst, wie lange Knut und der Professor fortbleiben werden?»

Sie zuckte die Achseln. «Vielleicht die ganze Nacht.»

Amadeus preßte die Lippen zusammen, daß sie einen schmalen Strich bildeten. Es schien, als unterdrücke er mühsam einen Ausruf. Wieder grubelte er, bis er plötzlich hervorstieß:

«Dann bleibt nichts anderes übrig, als daß ich sie herbeihole. Wenn ich alles wage, kann ich in einer halben Stunde drüben am Turm sein. Dort suche ich sie. Aber zuerst muß ich dir vertragen, was ich erlebt habe.»

«Ich ahne es. Du warst wirklich dort draußen, wo die andern Menschen leben?»

Sie fragte es zweifelnd, und doch schon überzeugt davon, daß er bejahen würde.

«Ich war in der Welt, in unserer Welt,» fing er da mit der Hast des Ungeduldigen zu erzählen an, «ich habe allein den Weg zurückgelegt, auf dem ich dich mitnehmen wollte.»

«Mich allein,» unterbrach sie ihn vorwurfsvoll.

«Verzeih mir, Isolde,» fuhr er fort, «ich weiß, daß ich damals wie ein Toller gehandelt habe. Ich habe es hundertmal bereut. Ich habe unter dieser Stunde des Wahnwitzes mehr gelitten als ihr alle, die ihr hier zurückgeblieben waret. — Höre, welchen Weg ich nahm. Ich drang über die Schneegrenze in den Schnee vor, aber in einer gewissen Höhe schlug ich einen Bogen nach Osten, kam nach stundenlangem Marsche dicht über die Plattform, auf der die beiden Luftschiffe unserer Feinde liegen, und mit ihrer Hilfe gelangte ich aus dem Tale heraus.»

«Wie ist das möglich?»

«Ich hatte sie oft von dort beobachtet und herausgefunden, daß sie in einer Art Laderaum unter dem Luftschiff allerlei leere Kisten und Fässer mit sich über den Berg zu nehmen pflegten. Du kannst dir denken, daß es vieles, beinahe alles gibt, das die Unsichtbaren von jenseits des Gebirges herbeischaffen müssen. Darauf gründete ich meinen Plan. Oftmals hatte

ich sie vorher abfahren gesehen, wie ihr Schiff schnell und sicher in die höchsten Höhen flog. Diesmal war ich ihr Passagier. In der Dunkelheit hatte ich mich in den Laderaum des Fahrzeuges eingeschlichen. Viel Glück gehörte dazu, aber es war mir günstig.»

«Du beneidenswerter! Wie einfach!»

«Es hört sich so einfach an,» entgegnete er kopschüttelnd, «ich will auch nicht bestreiten, daß es einer der Wege ist, die wir Menschen gewöhnlich nicht sehen, weil sie zu nahe liegen.

trieb. «Ich begab mich in den Ort, wollte die Behörden alarmieren. Da fiel mir ein, wie sehr ich euch alle dadurch gefährdet würde. Auch bereute ich schon, allein in die Freiheit gegangen zu sein. Ich fand Unterkunft in der Hütte eines Bauern, eines Hindus, der mir ahnungslos Asyl gewährte, und bei dem ich bleiben wollte, bis die Ewigen einmal wiederkehren würden. Denn mein Entschluß war sofort gefaßt: ich muß euch holen und euch die Segnungen meiner Entdeckung zuteil werden lassen.»

mich nicht entdecken könnten, schlüpfte ich wieder in den Raum, der mich auf meiner Fahrt aus dem Tal geborgen hatte.»

«Warum sprichst du nicht weiter?» forschte Isolde, als er innehielt und gegen einen Entschluß zu kämpfen schien. Seine Hand hatte die ihre losgelassen, sie verkrampfte sich in seine Linke. Er atmete schwer und unruhig.

«Ich muß dir ein Geständnis machen! Du wirst mich verachten oder mir vorwerfen, ich sei unmenschlich... aber ich kann nicht anders, ich muß es dir erzählen.»

«Warum nicht?»

«Weil es eine Tat ist, die du mir nie zugetraut hättest. Sich mich an, Isolde... ich habe einen Menschen getötet!»

«Du?» fragte sie, ohne ihren Unglauben verbergen zu können.

«Ja... ich, Amadeus Anselmi, habe einem Wesen, das ich als Menschen ansehen muß, den Tod gegeben. Aber ich habe es getan, weil ich nicht aus noch ein wußte! Und weil es schließlich ein Verbrecher war, den ich aus dem Wege räumen mußte, damit ihr... wir alle wieder frei werden können.»

«Sag es ruhig heraus, Amadeus. Ich ahne, daß es einer der Unsichtbaren war, den du überwältigen mußtest.»

«So ist es. Wir trafen hier im Tal, auf der Plattform, ein. Ich benutzte die erste Gelegenheit, mein Versteck zu verlassen. Ich lief nach oben, in den Schnee, legte mich dort auf die Lauer. Da machte ich die überraschende, hoffnungserweckende Wahrnehmung, daß nur einer von den grauen Männern in der Hütte zurückgeblieben war, in der sonst zwei von ihnen zu wachen pflegten.»

«Du hast ihn niedergeschlagen?»

«Noch ärger, noch gräßlicher... da... sieh die Finger...»

Er hob seine Hände, diese schönen, schmalen Hände des Musikers, deren Finger bisher noch keiner Kreatur ein Leid zugefügt hatten. Er hielt sie mit sichtlichem Abscheu von sich ab. Er schloß sie plötzlich zur Faust.

«Diese Finger habe ich um meinen Hals gelegt und ihn erdrückt,» flüsterte er mit ersterbender Stimme, «von vorn hatte ich ihn angegriffen, als er aus der Hütte trat, im Kampf habe ich ihn getötet. Er wollte nach einer Waffe an seinem Gürtel greifen, gewiß nach der gleichen Waffe, die Hedda Sprüngli damals den Tod brachte, als sie sprechen wollte. Da gab mir die Angst Riesenkraft, ich schnürte ihm die Kehle zu, bis er röchelnd unter mir lag. Und ich sah sein Antlitz, Isolde, sein wahres Gesicht, nicht das von Wachs. Die Maske hatte sich im Ringen gelöst, und nun grinsten mir Züge von so teuflischer Häßlichkeit entgegen, daß ich glaubte, ich hätte einen großen Affen ermordet, nicht einen Menschen.»

«Es war auch kein Mensch,» sagte Isolde wie tröstend, «was aber erwartest du jetzt?»

«Unsern Tod oder unsere Befreiung! Wird die Leiche, die ich unter Steinen verborgen habe, morgen gefunden, so wird uns der Ewige nicht mehr schonen.»

«Und die Befreiung?» fragte sie schauernd.

«Noch haben wir die Nacht vor uns! Noch atmen wir, noch leben wir! Wenn ihr alle tut, was ich euch vorschreibe, so werden wir morgen früh die Sonne jenseits der Berge begrüßen.»

«Wie... wie?»

«Ich habe die Unsichtbaren nicht nur bei harmlosen Arbeiten beobachtet,» berichtete Amadeus, «ich habe sie auch an den Maschinen ihres Luftschiffes gesehen. Ich weiß sogar, wie sie den Fahrstuhl betätigen, der sie von der Talsohle hoch hinauf zur Luftschiffplattform hebt. Nicht in vielem unterscheiden sich ihre Fahrzeuge von den unserigen. Und das Wenige kenne ich. Erzähle ich es Knut oder Rawlinson, so werden sie mit Leichtigkeit unsern Flug lenken.»

«Unsern Flug?»

«Gewiß... oder glaubst du, daß es eine andere Möglichkeit gibt, vor morgen früh dieses entsetzliche Reich zu verlassen? Eines der Luftschiffe habe ich unbrauchbar gemacht. Es war leicht... Drähte sind zerschnitten, Stangen zertrümmert, alle Lenkapparate ruiniert. Wochenlang werden sie brauchen, um uns nachzusetzen.»



EIN ALTER KÄMPE

Phot. A. Steiner

Unsäglich schwierig war es trotzdem. Es galt doch, die Vorsicht der Grauen zu umgehen, sie zu überlisten. Da mußte ich alle Ueberlegung, allen Scharfsinn aufbieten, um schließlich weit hinten in ihrem Laderaum zwischen Kisten und Fässern zu landen. Und so machte ich ihre Fahrt mit, ohne zu ahnen, wohin sie ging.»

«Wohin also?»

«Ich glaube, in die Nähe eines Ortes in Indien, der zwischen den ersten Ausläufern des Gebirges liegt. Als ich mich aus meinem Versteck wagte, war es Nacht. Ich kroch ein Stück weit fort von dem Landungsplatz, und wartete den Morgen ab. Da sah ich das Luftschiff mitten im Walde, in unwirtlichen Dschungeln. Die Unsichtbaren schienen es schon verlassen zu haben, nur zwei von ihnen waren zurückgeblieben. Ich glaube, und diese Vermutung dürfte nicht trügen, sie haben dort eine Verbindung mit Leuten, die ihnen alles, was sie brauchen, herbeischaffen. Etwa zweimal im Monat holen sie die Waren ab.»

«Daß wir niemals an diese Möglichkeit gedacht hatten!» rief Isolde; «natürlich... wie vieles haben wir hier im Tal gesehen, das die Unsichtbaren selbst nicht herstellen können.»

Amadeus nickte, aber er ging auf keine Zwischenfrage ein, weil ihn innere Unruhe weiter-

Ein Druck von Isoldes Hand dankte ihm. Er fuhr fort:

«Schon fürchtete ich, ich hätte mich getäuscht, denn Nacht für Nacht schlich ich dorthin, wo ich mit den Unsichtbaren eingetroffen war, ohne ihr Luftschiff wiederzusehen. Ich zitterte bei diesem Gedanken, und keine Schilderung vermag dir meine Verzweiflung wiederzugeben, als Wochen verstrichen. Mein Gastgeber staunte gewiß über den Seltsamen, der die Nächte im Walde verbrachte, in Gefahr, dem Tiger zu begegnen. Und der die Tage durchschlief, um neue Kraft für die neue Nacht zu gewinnen. Oft war ich so weit, daß ich glaubte, dieses Warten nicht länger ertragen zu können, und daß ich mich lieber mit einem Hilferuf an die indische Regierung, an die ganze Kulturwelt wenden wollte. Aber ich wußte, was dann euer Schicksal wäre. Und für euch glaube mir, Isolde, nur für euch hielt ich es aus!»

«Dir nicht glauben?» sagte sie einfach.

«Dann... so überraschend wie möglich, lag gestern nacht das Fahrzeug unserer Tyrannen wieder am gleichen Ort. Versteckt im Bambusgebüsch sah ich die Grauen, sah auch diesmal, wie einige von ihnen als Einheimische verkleidet zur Stadt aufbrachen. Und als ich festgestellt hatte, daß die beiden Zurückgebliebenen



Marthe Régnier, eine der beliebtesten Pariser Künstlerinnen, die beim heutigen Karsenty-Gastspiel im Zürcher Stadttheater die Hauptrolle in Géraldys neuester Komödie «Si je voulais» spielen wird

Augen des Unholds, der das Tal regiert, nur Mörder, die keine Gnade verdienen. Willst du abwarten, bis er uns in Ketten wirft wie Sträflinge oder uns erbarmslos beseitigt? / Da richtete sich Isolde empor. «Nein,» rief sie mit der alten Sicherheit, «dann lieber Kampf!» Amadeus sprang auf. «Dir will ich es noch sagen, bevor ich die beiden andern herbeigehe: für wen habe ich den grauen Mann mit dem furchtbaren Gesicht getötet? Für dich? Für wen bin ich in diese Enge zurückgekehrt, in der ich mich nun tausendmal unglücklicher fühle als vorher? Nur für dich! Und ich könnte das Größte und das Grausamste tun, nur um dir zu helfen! / Wenn ich dir aber nichts... gar nichts versprechen kann, Amadeus?» / «Ich weiß es, und ich begreife dich. Bisher war ich blind gegen meine eigene Natur. Nie wieder sollst du an die Vergangenheit erinnert werden. Du selbst hast doch von Freundschaft gesprochen.»

Ihr war es, als müßte sie weinen. Welche Kämpfe mußte er durchgemacht haben, Kämpfe gegen Eigensucht und Leidenschaft, gegen Wünsche und Schwäche!

Nun hielt es ihn nicht mehr, nun ging er wie besessen von seinem Vorhaben und seinen Plänen von ihr. Er sagte ihr Lebewohl, als er schon über die Lichtung hinweglief, auf der sich der Bungalow erhob. Und wie einst, als er vor Wochen im Zorn geschieden war, stürzte er sich in das Gebüsch, bereit, Knut und den zweiten Gefährten zur Rettung herbeizurufen.

Isolde stand noch lange und sah ihm nach. Merkwürdig... nie zuvor hatte sie es hingehen auf jeden Laut gelauscht, der die Anwesenheit eines Menschen verriet. Es war ihr, als elle ein Stück ihres eigenen Lebens hinweg, den steilen Bergen entgegen, die drohend und schwer zum nächtlichen Himmel ragten.

Eine halbe Stunde später lag Amadeus An-

selmi unterhalb dieser massigen, schneebedeckten Riesen, von den Schatten des Gehölzes umfangen, in seinem Blute.

Neben ihm knieten zwei Männer, vor Entsetzen so unfähig, nach den ersten Ausrufen des Grauens ein Wort hervorzubringen, daß man nur das Stöhnen Dr. Rawlinsons, den schweren Atem Knuts und ein leises Röcheln hörte, mit dem sich das Leben in dem regungslosen Körper des Musikers meldete.

«Amadeus,» flüsterte Knut Halström endlich, nach sekundenlangem Schweigen. Er rang nach Fassung, suchte zu überwinden, was Begriffe niederschmetternd war: die Tatsache, daß Amadeus vor ihm ruhte, derselbe Amadeus Anselmi, den er für tot gehalten hatte, und daß er, gerade er, das Opfer einer unseligen Verwechslung geworden war.

«Ich bin sein Mörder... sein Mörder,» keuchte neben ihm der Professor, der den Dolch von sich geworfen hatte und beide Hände gegen die Schläfen preßte. «Retten Sie ihn, Halström, retten Sie ihn, sonst werde ich nie wieder eine ruhige Stunde haben!»

Ein Weinkrampf erschütterte den haltlosen Mann so stark, daß er nicht weitersprechen konnte.

«Nehmen Sie sich zusammen, Doktor,» stieß Knut hervor; angeborene Geistesgegenwart und Tatkraft gaben ihm das Bewußtsein ein, daß nur entschlossenes Handeln die Situation klären konnte. «Sie sind kein Mörder. Sie haben meinen armen Freund in der Dunkelheit für einen Spion unserer Feinde gehalten, niemand wird den ersten Stein auf Sie werfen. Aber ermannen Sie sich. Wohin können wir den Verwundeten tragen?»

Der Engländer starrte ihn irre an. Sicherlich war er nicht imstande, seine Gedanken zu sammeln.

«Zu Isolde?» fragte Knut, «das ist zu weit. Er kann uns unter den Händen sterben. Es bleibt nichts anderes übrig... zurück in die Höhle... in die Mine...!»

«Ja... in die Mine,» stammelte Rawlinson.

Noch raubte ihm der Schreck jede Kraft.

Knut legte sein Ohr an den Brust Amadeus Anselmis und lauschte auf den Schlag des Herzens. Es pochte noch, aber dicht daneben war die Klinge Rawlinsons in die Brust des Unglücklichen gedrungen. Das Blut quoll dunkel aus der fürchterlichen Wunde.

(Fortsetzung folgt)



Die Schriftstellerin Josepha Kraiger-Porges, die geschätzte Autorin der «Lebenserinnerungen einer alten Frau»

Advertisement for Winklers Eisen-Essenz, featuring a spoon icon and text: 'Winklers Eisen-Essenz täglich. Blutbildendes Kräftigungsmittel für Bluterne und Nervöse. In Apotheken Flasche Fr. 4.--'

Advertisement for VIRGO coffee, featuring an illustration of a woman holding a tray and text: 'VIRGO Die gesunde, moccaduftende KAFFEE-SURROGAT-MISCHUNG. So köch, wie diese Frau ihn hält, schmeckt ihn die ganze Kaffeewelt.'

Advertisement for Akademie der Malerei, featuring a landscape painting and text: 'Akademie der Malerei unter Führung bekannter Künstler Schloß Ghirigliani Ascona (Leitung: H. Wartmann-Mosberger)'

Advertisement for Rapallo Grand Hotel et Europe and Grand Hotel Savoy, featuring text: 'Rapallo Grand Hotel et Europe Familienhaus mit Garten Grand Hotel Savoy Direkt am Meer mit höchstem Komfort'

Advertisement for Herbst-Neuheiten für Damen shoes, featuring a grid of shoe illustrations and text: 'Herbst-Neuheiten für Damen. Auswahl-Sendungen. Blue Chevreau mit echt Eideds-Garnitur, modern 35.-. Braun Boxcalf, rahmen-genäht, bequem, elegant 29.50. Grau Naccocalf, elegant garniert, Absatz bequem 26.50. Schwarz Boxcalf, fein garniert, bequeme Form 21.-. Braun Chevreauleder, Krokodil-Einsatz, Absatz geschweift 24.50. In Lackleder, mit Reptillleder garniert, modern 24.50. Braun Boxcalf, feine Stepperei-Verzierungen, bequem 19.50. Schwarz Chevreau, feine Rahmarbeit, elegantes Modell 28.-'

Advertisement for H. Brändli-Zürich clothing, featuring illustrations of women in coats and text: 'HERBST-NEUHEITEN. - MÄNTEL. - Steter Eingang neuester Modelle! H. Brändli-Zürich Leonhardseck Zähringerstr. · Seilergraben.'

Advertisement for Waz toothbrush, featuring an illustration of a toothbrush and text: 'Waz Die erprobte ZAHNBÜRSTE Überall erhältlich.'

Advertisement for Dr. Scholl's Fuss-Pflege-Dienst, featuring an illustration of a foot and text: 'BALLEN Dr. Scholl's Zino Pad... D' Scholl's Fuss-Pflege-Dienst Glockengasse 10 Zürich Ecke Rennweg'

Advertisement for Nervi Pension Burgi, featuring text: 'NERVI Pension Burgi Ruhige, gesunde und staubfreie Lage, mit Garten, Südfeimer bei Genua Aussicht aufs Meer. Bes.: L. BICCHI, Schweizerin'